

Urban Forestry als sozial-ökologischer Versuch

Bianca Baerlocher Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften, Fachgruppe Wald & Gesellschaft (CH)*

Regula Kolar Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften, Fachgruppe Wald & Gesellschaft (CH)

«Urban Forestry» ist ein transdisziplinäres, praxisorientiertes Fachgebiet. Die Sozialwissenschaften können in diesem Fachgebiet einen wesentlichen Beitrag leisten. Denn nicht nur das Erforschen und Kommunizieren biologischer und ökologischer Tatsachen ist für den Umgang mit urbanen Wäldern wichtig, sondern auch das Verstehen und Erklären menschlichen Handelns. Darüber hinaus ist es aus wissenschaftlicher Sicht ein besonderer Anspruch, sozialwissenschaftliche und ökologische Erkenntnisse zu koppeln. Was die sogenannte sozial-ökologische Forschung von herkömmlicher Interdisziplinarität unterscheidet und wie sie für Urban Forestry fruchtbar gemacht werden kann, ist Gegenstand dieses Beitrags.

doi: 10.3188/szf.2017.0278

* Länggasse 85, CH-3052 Zollikofen, E-Mail bianca.baerlocher@bfh.ch

In der Schweiz ist der Wald öffentlich zugänglich, und im Selbstverständnis der Schweizer Bevölkerung ist er für alle da (vgl. Hunziker et al 2013). Dies wird besonders im urbanen Raum deutlich, wo die Zahl der Waldbesuche und der verschiedenen Erholungsnutzungen stetig zunimmt (Abbildung 1).

Der stadtnahe Wald wird – ebenso wie die innerstädtischen Grünräume – in der Regel als öffentlich wahrgenommen und vermittelt im Gegensatz zur starr bebauten Siedlungsfläche oft das Gefühl von Freiheit. Und so vielseitig und ausdifferenziert die städtische Gesellschaft ist, so vielseitig ist auch ihre Wald- und Grün-

raumnutzung. Vom Slacklines, Wandern, Reiten, Joggen bis hin zu Goa-Partys oder zum Literaturgrüppchen finden sich verschiedenste Nutzungen, mithilfe welcher Erholung im städtischen Grün gesucht wird und welche mit unterschiedlichen Wertvorstellungen in Bezug auf die Natur verbunden sind. Alle Nutzungen, welche als Handlungen soziologisch erklärt werden können (Weber 1984), haben direkte und indirekte sowie beabsichtigte und unbeabsichtigte Folgen sowohl im sozialen Feld als auch in Bezug auf das jeweilige Ökosystem. Dieses Wirkungsgefüge in seiner Komplexität und somit holistisch zu untersuchen, kann für das Management von Urban Forests, und damit meinen wir alle Gehölze im urbanen Raum einschliesslich des periurbanen Waldes, in der Praxis bereichernd sein.

Sozial-ökologische Forschung

Viele Nutzungen von urbanen Grünräumen lassen sich mit dem theoretischen Fundament der Soziologie erklären. Das Verhalten und die Ausdifferenzierung der städtischen Gesellschaft war schon seit ihrer Gründung als Disziplin Gegenstand der Forschung. Aber in Bezug auf ökologische Fragestellungen und in Bezug auf die biophysische Welt hat die Soziologie und mit ihr andere sozialwissenschaftliche Forschungszweige wie die Politikwissenschaft blinde Flecken, weil nicht soziale Phänomene nicht zu ihren ursprünglichen Untersuchungsgegenständen gehören. Ebenso



Abb 1 Gemeinsam Würste braten ist nur eine von vielen Nutzungen im Urban Forest.

beziehen auch Naturwissenschaften nicht systematisch psychologische oder soziale Phänomene in ihre Kausalitäten ein, sondern behandeln sie allenfalls als Randphänomene. All diese blinden Flecken in wissenschaftlichen Disziplinen werden seit einiger Zeit mit Interdisziplinarität zu überwinden versucht. Eine andere, profundere Lösung ist jedoch die wissenschaftstheoretische Reflexion und die Überwindung dieser Erklärungslücken. In diese Richtung dachten früh schon einige Umwelt- und Stadtsoziologen, die ökologische Fragestellungen im urbanen Raum in der sogenannten Human bzw. Urban Ecology der Chicagoer Schule rund um Robert E. Park in den 1920er-Jahren behandelten. Erst viel später, in den 1980er- und 1990er-Jahren, etablierte sich dann im deutschsprachigen Raum das eigentliche Feld der Umwelt-, Stadt- und Raumsoziologie resp. die sozial-ökologische Forschung. Diese Subdisziplinen der Soziologie entstanden aufgrund der Bestrebungen, die nicht sozialen Phänomene wie Natur, Raum oder die biophysische Welt im Allgemeinen zu integrieren.

In der sozial-ökologischen Forschung lassen sich im deutschsprachigen Raum zwei grosse Schulen ausmachen: die an die Frankfurter Schule angelehnte, die sich mit den sogenannten gesellschaftlichen Naturverhältnissen beschäftigt (z.B. Becker & Jahn 2006), und jene, die unter dem Namen «Gesellschaftlicher Metabolismus» in Österreich forscht (z.B. Fischer-Kowalski & Hüttler 1998). Zwar mit unterschiedlichen Prämissen in Bezug auf ihre konstruktivistische Position, untersuchen aber beide Schulen menschliche Handlungsweisen und gesellschaftliche Organisationsformen in Bezug auf den Umgang mit der Natur, der bebauten materiellen Umwelt und den natürlichen Ressourcen, um den Transformationsprozess der Gesellschaft in Richtung Nachhaltigkeit zu beschreiben und anzuleiten.

Sozial-ökologisches Wechselspiel im Urban Forest

In diesem Sinne ist Urban Forestry als sektorenübergreifendes sowie trans- und multidisziplinäres¹ Fachgebiet ein hervorragendes Untersuchungsgebiet unter der Perspektive sozial-ökologischer Transformation. Diese sozial-ökologische Einordnung hat, wie bereits erwähnt, den Vorteil, dass soziale Aspekte immer in ihrem Zusammenhang mit ökologischen Gegeben-



Abb 2 Absicht oder nicht? Ein sozial-ökologisches Wechselspiel im Urban Forest.

heiten transdisziplinär betrachtet werden und nicht in einem disziplinären Nebeneinander. Die Art und Weise also, wie Wälder genutzt, gepflegt und bewahrt werden, widerspiegelt die jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Ansprüche und Werthaltungen gegenüber der Natur und den natürlichen Ressourcen immer in ihrem sozial-ökologischen Wechselspiel. Es ist unter dieser Perspektive davon auszugehen, dass auf der anderen Seite auch der Wald mit seiner Struktur soziale Handlungsweisen mitstrukturiert (Baerlocher 2013) und dass keine absolute soziale Autonomie im Handeln gegenüber dem Wald besteht. Beispielsweise bietet der Wald aufgrund seiner natürlichen Gegebenheiten wie guter Luft, des vielen Grüns und der Ruhe den Menschen einen einzigartigen (Aufenthalts- und Gesundheits-)Raum, der die soziale Organisation der Gesellschaft deshalb zu strukturieren vermag, weil er in der Folge als Ort für die Wertschöpfung von Erholungsleistungen etabliert wird. Soziale und ökologische Werte werden somit als strukturelle Passung organisiert. Dieses Verständnis unseres Tuns in Abhängigkeit von der naturräumlichen Struktur, die der Wald bietet und die die Gesellschaft beeinflusst, eröffnet einen erweiterten analytischen Zugang, der auch im Sinne von Nachhaltigkeit relevant ist (Abbildung 2).

Denn auch im Leitbild der Nachhaltigkeit ist die soziale und ökologische Abhängigkeit voneinander zentral, welche verdeutlicht, dass Rückkopplungen der Natur auf Handlungsfolgen stets berücksichtigt

werden müssen. Es geht darum, die nicht menschliche Natur mit ihren Auswirkungen auf die menschliche Umwelt ernst zu nehmen. Der Urban Forest ist zwar ein politisches und soziales Konstrukt, das einige Gruppen und Individuen bevorzugt und andere wiederum ausschliesst, er ist aber strukturell auch an ökologische Gegebenheiten gebunden. Unter dieser Perspektive bekommt auch Mitwirkung eine neue Bedeutung. Stark konstruktivistische Ansätze lassen sogar die Natur selbst antizipieren und als Akteurin mitwirken (z.B. Callon 1984).

Einige Erfahrungswerte in Projekten der HAFL

Diese oben skizzierte wissenschaftliche Grundüberlegung stand im Zentrum zweier Projekte, die an der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) durchgeführt worden sind. Die «Swiss Urban Neighbour Woods» (SUNWoods) wurden immer in ihrer wechselseitigen Nachbarschaft Mensch–Mensch und Mensch–Natur gedacht. Ein Analyseraster mit Kategorien, das diese sozial-ökologische Koppelung integriert, wurde für die Fallbeispiele erarbeitet und leitete die Interviews mit Waldnutzenden im Urban Forest an. So wurden neben dem Verhältnis der Waldnutzenden zueinander auch das Verhältnis zur Natur sowie die Art und Weise, wie dieses die Handlungen strukturiert, erfragt. Grundsätzlich konnte nicht nur gezeigt werden, dass die meisten Waldnutzenden sich klar an die Regeln halten, respektvoll mit der menschlichen und der natürlichen Nachbarschaft umgehen und Konflikte die Ausnahme sind, sondern auch, dass die Bereitschaft zum Engagement für den Wald hoch ist (vgl. Baerlocher et al 2015). Deutlich wurde auch, dass Veränderungen bestimmter Wegeführungen zur Entspannung führen, wo Nutzungen kollidieren, und dass der Förster als Vermittler der sozialen und der ökologischen Sphäre gesehen wird.

¹ Mit «Multidisziplinarität» ist die gleichzeitige Auseinandersetzung verschiedener Fachrichtungen mit einem Themenfeld gemeint, wobei es nicht wie in der Interdisziplinarität zu einer Verbindung oder Zusammenarbeit von zwei und mehr Fachdisziplinen kommen muss. Unter «Transdisziplinarität» ist die Integration von wissenschaftlichen Erkenntnissen und von Praxiswissen über Fachgrenzen hinweg zu verstehen, bei der die disziplinären Grenzen gesenkt werden.



Abb 3 Eine Schar Mädchen beim Bärlauchsammeln im Wald.

Auch das Projekt «Vielfalt im Wald» (Kolar & Baerlocher 2016) bezieht sozial-ökologische Grundlagen mit ein. In diesem Forschungsprojekt haben wir uns mit denjenigen Gruppen befasst, die den Wald regelmässig und häufig nutzen und damit tatsächliche Akteure in diesem sozial-ökologischen Wechselspiel der Urban Forests sind, jedoch bei walddpolitischen und walddplanerischen Prozessen (z.B. in der Waldentwicklungsplanung) sehr wenig bis gar nicht einbezogen werden (können): der nicht organisierten Öffentlichkeit im Bereich der Freizeit- und Erholungsnutzung. Darunter sind übermässig viele Frauen, Kinder und Jugendliche, Senior/innen und Migrant/innen zu finden. Ihre Bedürfnisse sind kaum bekannt und fliessen zudem verhältnismässig wenig in das Waldmanagement mit ein. Diese Menschen sind nicht zwangsläufig weniger interessiert, sondern es fehlen ihnen meist Ressourcen wie Zeit, Geld und Macht, um ihren Interessen Ausdruck zu verleihen. Da es schwierig ist, die nicht organisierte Öffentlichkeit in Partizipationsprozesse einzubeziehen, ist es umso wichtiger, mehr über ihre Bedürfnisse im Zusammenhang mit der Waldnutzung zu erfahren, um dieses Wissen in die Waldpolitik und das Waldmanagement integrieren zu können. Diesen Anspruch versuchen wir, in weiteren Projekten aufzugreifen. Erste Ergebnisse gibt es im Bereich der Waldpädagogik sowie in Bezug auf die Gruppe der Kinder als Waldnutzende (Abbildung 3). Aus Interviews mit Waldpädagog/innen, die in Waldkindergärten und Waldschulen arbei-

ten oder Walddtage als ausserschulisches Freizeitangebot durchführen, aber auch direkt mit Kindern in den genannten Angeboten ging hervor, dass Letztere «unaufgeräumte» Wälder sehr schätzen. Herumliegende Äste und Baumstammstücke werden gerne zum Bauen, Sägen und Schnitzen verwendet. Auch die Freiheit, dies tun zu können und entstandene Werke nicht jedes Mal wieder rückbauen zu müssen, spielt eine wesentliche Rolle für die Kinder.

In Verbindung mit den Ergebnissen aus dem SUNWoods-Projekt liesse sich die These aufstellen, dass das Konfliktmanagement in den Urban Forests zu viel Raum einnimmt, da die Konflikte gemessen an der Vielzahl der Nutzungsgruppen der Urban Forests und an der Unterrepräsentation der nicht organisierten Waldnutzenden in Bedürfnisanalysen tatsächlich viel seltener sind und überbewertet werden.

Insgesamt lässt sich sagen, dass das Verbinden von sozialen und ökologischen Dynamiken im urbanen Raum immer noch ausbaufähig ist. Wünschenswert wäre, wenn der Wechselwirkung von sozialen Bedürfnissen und den ökologischen Besonderheiten von Urban Forests mehr Rechnung getragen würde und das sozial-ökologische Wechselspiel systematisch in die Untersuchungen der Urban Forests einflösse. ■

Literatur

BAERLOCHER B (2013) Natur und soziales Handeln: ein sozialtheoretischer Beitrag für die Nachhaltigkeitsforschung. Frankfurt a. M.: Campus. 207 p.

- BAERLOCHER B, BERNASCONI A, KERN M, KOLAR R, SCHÜTZE A (2015)** Mountainbiken: Frust oder Lust im Wald? Problemzentrierte Analyse von Wandernden und Mountainbikenden auf der Baldegg. Zollikofen: Hochschule Agrar Forst- Lebensmittelwissenschaften, unveröffentlicht. 28 p.
- BECKER E, JAHN T, EDITORS (2006)** Soziale Ökologie: Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a. M.: Campus. 521 p.
- CALLON M (1984)** Some elements of a sociology of translation: domestication of the scallops and the fishermen of St Brieuc Bay. *Sociol Rev* 32 (S1): 196–233.
- FISCHER-KOWALSKI M, HÜTTLER W (1998)** Society's metabolism. *J Ind Ecol* 2: 107–136.
- HUNZIKER M, FRICK J, BAUER N, VON LINDERN E, GRAF O (2013)** Die Schweizer Bevölkerung und ihr Wald. *Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 2)*. Bern: Bundesamt Umwelt, Umweltwissen 1307. 92 p.
- KOLAR R, BAERLOCHER B (2016)** Vielfalt im Wald. Chancengleichheit als Kriterium für eine nachhaltige Walddgestaltung. *Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien* 22 (2): 19–39.
- WEBER M (1984)** Soziologische Grundbegriffe. Tübingen: Mohr, 6 ed. 94 p.

La foresterie urbaine: un essai socio-écologique

La recherche socio-écologique crée une passerelle entre les sciences sociales et naturelles en faisant le lien entre les phénomènes sociaux et écologiques et en initiant la transition vers un développement durable. Pour cela, elle devrait servir de base à la foresterie urbaine, étant donné que l'utilisation sociétale des forêts urbaines y figure au premier plan. Cet article démontre comment lier le point de vue socio-écologique avec les projets actuels de la HAFL et donne un aperçu de quelques résultats. Ainsi, il a pu être démontré que les utilisateurs de la forêt sont en principe respectueux des autres utilisateurs et de l'environnement et que les conflits d'usage sont exceptionnels. De plus, il a pu être établi que les besoins du public non organisé, qui pourtant utilise le plus fréquemment la forêt, ne trouvent guère de considération ni dans les processus de participation de la planification, ni dans la gestion ou dans la politique forestière. La question de savoir, si un autre bilan de l'existence de conflits d'usage et de leur traitement devait être tiré, si l'on considérerait mieux les utilisateurs non organisés de la forêt, reste ouverte.